

und Budapest „vom Krieg nach Außen die Lösung [einer] permanenten inneren Krise“ (S. 35) erhofft. Doch erwies sich die Habsburgermonarchie schon in den ersten Wochen und Monaten der Kämpfe gegen Russland und Serbien als Koloss auf tönernen Füßen. Die frühen Niederlagen waren mit ungeheuren Verlusten verbunden. Die schockierende Erfahrung des massenhaften mechanisierten Kriegstods war gedanklich kaum zu bewältigen. Und diese „schiere Zahl der zerrissenen, zerfetzten, zerschossenen Toten, die Schwere und Neuartigkeit der Verwundungen, die namenlosen, traumatisierenden Gräuel entziehen sich häufig der konzisen sprachlichen Fassung und der adäquaten Begrifflichkeit“ (S. 20 f.). Bald setzte die Staatsführung die „harten Mittel des Kriegsabsolutismus“ (S. 35) ein, um das Hinterland niederzuhalten, denn nur mit ausgreifender Gewalt und Repressalien konnten die auseinanderstrebenden Volksgruppen auf ein gemeinsames Ziel verpflichtet, die Landesteile des Vielvölkerreichs zusammengehalten werden.

Die Fotos ergänzen klug ausgewählte Auszüge aus unterschiedlichsten Quellen, so aus Werken von Stefan Zweig, Franz Kafka, Karl Kraus, Joseph Roth, aus Reportagen von Egon Erwin Kisch, aus den Tagebüchern der Offiziere Robert Musil und Ludwig Wittgenstein. Der reiche Wiener Industriellensohn hatte sich freiwillig zur Kriegsteilnahme gemeldet. Doch schon Ende Oktober 1914 notierte Wittgenstein, er fühle „heute mehr denn je die furchtbare Traurigkeit unserer – der deutschen Rasse – Lage! Denn daß wir gegen England nicht aufkommen können, scheint mir so gut wie gewiß. Die Engländer – die beste Rasse der Welt – können nicht verlieren! Wir aber [...] werden verlieren, wenn nicht in diesem Jahr, so im nächsten! Der Gedanke, daß unsere Rasse geschlagen werden soll, deprimiert mich furchtbar, denn ich bin ganz und gar deutsch!“ (S. 26). Angesichts solcher Gemütslagen, die nach den Verwerfungen der 1930er- und 1940er-Jahre

kaum mehr nachvollziehbar sind, ist es gut zu wissen, dass das „Haus Wittgenstein“, das repräsentative Stadtpalais in Wien, das Ludwig Wittgenstein für seine Schwester Margarethe Stonborough-Wittgenstein kompromisslos nüchtern-modern errichten ließ, überdauert hat und heute unter anderem vom Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien für seine Aufklärungsarbeit genutzt wird.

Klaus-Peter Friedrich

ULRICH PREHN: *Max Hildebert Boehm. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik* (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 51). Wallstein Verlag, Göttingen 2013, 576 S.

Der „Volkstumsforscher“ Max Hildebert Boehm war zwischen 1920 und 1960 eine wichtige Figur an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik in Deutschland. Trotz umfangreicher Netzwerke, einer regen Publikationstätigkeit und eines Lehrstuhls an der Universität Jena (von 1933–1945) blieb er jedoch ein Mann der zweiten Reihe und wurde auch von der bundesdeutschen Historiografie bislang eher stiefmütterlich behandelt. *Ulrich Prehn* hat nun, basierend auf seiner 2010 von der Universität Hamburg angenommenen Dissertation, eine ebenso wichtige wie gewichtige Studie zu Boehm vorgelegt. Das Buch ist sowohl die ideengeschichtliche Biografie eines Rechtsintellektuellen als auch eine ambitionierte Untersuchung des wissenschaftlich-politischen Feldes, in dem sich Boehm bewegte, eine Geschichte der deutschen „Volkskunde“ im 20. Jahrhundert, erzählt am Beispiel eines ihrer wichtigsten Vertreter.

Prehn folgt dem Lebensweg des 1891 geborenen deutschbaltischen Lehrersohns Boehm chronologisch in sechs thematischen Abschnitten, die von einer sich schwerpunktmäßig mit theoretisch-methodischen Fragen

auseinandersetzen Einleitung und einem kurzen Schlusswort gerahmt werden. Zu Beginn geht es in dem am stärksten biografischen Kapitel um Boehms Kindheits- und Jugendjahre im „Grenzland“, die er zunächst im damals zu Russland gehörenden Livland und ab 1902 in Elsass-Lothringen verbrachte. Es ist nicht ohne Ironie, dass Heimat für den späteren Volkstumsforscher keinesfalls eine selbstverständliche Erfahrung war. Die Vermutung, Boehms spätere Wissenschaft sei der Versuch einer Art Rationalisierung seiner Biografie gewesen, liegt nahe. Er selbst jedenfalls argumentierte in diese Richtung – allerdings nicht als Konstruktivist, sondern als Essentialist.

Das folgende Kapitel fragt nach der Politisierung Boehms im und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Kriegsuntauglich gemustert, stürzte sich der in Berlin mit einer Arbeit über Johann Gottlieb Fichte promovierte und von Georg Simmel und Max Scheler faszinierte Geisteswissenschaftler auf die „Grenzlandarbeit“ unter national-chauvinistischen Vorzeichen. Boehm trug damit, wie so viele deutsche Intellektuelle der Zeit, zur „geistigen Mobilmachung der ‚Volksgemeinschaft‘“ (S. 16) bei. Prehn zeigt überzeugend, wie nachhaltig diese Prägungen nach Kriegsende weiterwirkten. Der jungkonservative Boehm, 1919 einer der Gründer des Juni-Klubs, verstand es geschickt, einerseits seine „Grenzland“-Expertise für die Gründung von maßgeblich mit Staatsgeldern finanzierten Einrichtungen wie dem Institut für Grenz- und Auslandstudien in Berlin-Steglitz zu nutzen, andererseits aber in Vorträgen und politischen Schriften die parlamentarische Demokratie zu attackieren. Ab 1930 lehrte er auch an der Hochschule für Politik. Böhm pries seine volkswissenschaftlichen Überlegungen in diesen Jahren stets als „Wirklichkeitswissenschaft“ an, mit deren Hilfe der „mitteleuropäische Völkerorganismus“ zunächst verstanden und dann zugunsten Deutschlands beeinflusst werden sollte (S. 197). Sein

wichtigstes Buch „Das eigenständige Volk“ erschien 1932. Es festigte seinen Ruf als einer der führenden Theoretiker der Volkstumsforschung und wurde auch in nationalsozialistischen Kreisen positiv rezipiert.

Wenig überraschend bedeuteten daher die ersten Jahre der NS-Herrschaft für Boehm einen Karrierehöhepunkt: Zum einen wurde er als „Spätberufener“ Professor für Volkstheorie und Volkstumssoziologie in Jena mit dem entsprechenden Reputations- und finanziellen Stabilitätsgewinn, zum anderen kam seinen wissenschaftlichen Theorien von einer auf Blutsverwandtschaft basierenden „Volkswesenheit“ nun unmittelbar politisch-praktische Relevanz zu. Denn waren Boehms Überlegungen zur deutschen Volkstumspolitik in Mitteleuropa während der Weimarer Republik noch in die Zukunft gedacht, so schien das NS-Regime auf deren unmittelbare Umsetzung hinzuwirken.

Wie kompliziert sich die Dinge tatsächlich gestalteten, zeigt Prehn in zwei umfangreichen Kapiteln, die Boehms Rolle als akademischer Lehrer wie als „volkstumpolitischen“ Experte im Nationalsozialismus beleuchten. Boehm war zweifelsfrei ein wichtiger Stichwortgeber der nationalsozialistischen „Ostpolitik“, der deren antisemitische Prämissen ebenso teilte wie ihre sozialdarwinistische Ausrichtung den nichtdeutschen Volksgruppen gegenüber. Dies schloss nicht aus, dass er mitunter auch Positionen vertrat, die seine Gegner als nicht nationalsozialistisch (genug) bezeichneten. Es handelte sich dabei aber letztlich um auf theoretischer Ebene angesiedelte Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gruppe der nationalsozialistischen Funktionsträger, deren mörderische praktische Politik gerade in Osteuropa von Boehm als „Abwehrkampf“ interpretiert und als notwendiges Mittel für eine dauerhafte Neuordnung dieses geopolitischen Raumes akzeptiert wurde. „Entmischung“ der Volksgruppen statt Assimilation lautete seine Devise (S. 352).

Zu den spannendsten Abschnitten schließlich gehören die Ausführungen zu Boehms letzten zwei Lebensjahrzehnten in der jungen Bundesrepublik. Wie Prehn herausarbeitet, sprach sich der bis Februar 1945 „uk“-gestellte Volkstumsforscher schon in den letzten Kriegsjahren vermehrt für eine „niederschwellige Völkerverständigung“ (S. 389) aus. Gegen die bolschewistische Bedrohung gelte es nun die christlich geprägten „europäischen Völker“ Mitteleuropas zu mobilisieren. Der beginnende Kalte Krieg bestärkte Boehm in diesen Überzeugungen, die er allenfalls „semantisch“ modifizieren musste. Auf seine Netzwerke aus den 1920er-Jahren konnte sich Boehm auch nach seinem Umzug von Jena in die britische Besatzungszone im Januar 1946 zeitlebens verlassen – nicht nur im Hinblick auf seine problemlose Entnazifizierung. Sie halfen auch maßgeblich bei der Gründung der (Nord-)Ostdeutschen Akademie in Lüneburg im Jahr 1951 – einem „Bollwerk des Abendlandes 25 km vor der neuen Grenze Asiens“, wie Boehm vielsagend formulierte.

Vor allem das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen, aber auch andere Regierungsstellen unterstützten die Akademie, die das Interesse der Jugend am deutschen Osten wachhalten sollte. Die „Sowjetisierung Mittel- und Ostdeutschlands“ sowie die „Eingliederung der Ostvertriebenen“ waren dort weitere Themen (S. 419). Auch Fortbildungsveranstaltungen für die Bundeswehr zählten bald zum Aufgabenkreis der Akademie. Der Liberale Theodor Heuss, ein alter Weggefährte aus gemeinsamen Weimarer Tagen an der Hochschule für Politik und inzwischen Bundespräsident, verlieh Boehm im Jahr 1956 sogar das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Mochte Boehm nach dem Krieg auch wissenschaftspolitisch zunehmend ins Abseits geraten sein, so verfügte er bis zu seinem Tod über beträchtliches symbolisches wie auch hinreichend ökonomisches Kapital.

Prehns Studie ist eine beeindruckende Syntheseleistung, die verschiedene ideenge-

schichtliche Stränge zusammenführt. Selbst Zeithistoriker, die sich nicht zentral für Boehm oder die „Volkskunde“ interessieren, werden hier zahlreiche Überlegungen und Hinweise für thematisch verwandte Forschungen finden. Bei aller Genauigkeit des Verfassers wird der Mensch Hildebert Boehm in der Studie allerdings nur schwer greifbar. Biografisch im eigentlichen Sinne sind vor allem dessen Kindheits- und Jugendjahre erzählt, während der Leser Boehm in allen späteren Lebensphasen nur indirekt, vermittels seiner Beiträge als politischer Intellektueller, vorgestellt bekommt. Dass Boehm zwei Kinder hatte, erfährt man nur nebenbei (S. 396); seine zweite Ehe, die letzten Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 1968 sowie seine posthume Rezeption bleiben ganz ausgespart. Auch über Boehms Glauben und sein Verhältnis zur evangelischen Kirche, die ihn sowohl in den 1920er- als auch in den 1950er-Jahren unterstützte, hätte man gern mehr erfahren. Die Bedeutung dieses Bandes schmälern solche Einwände jedoch nicht: Prehn hat eine facettenreiche Studie zur deutschen Intellektuellengeschichte im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft im 20. Jahrhundert vorgelegt, die breit und nachhaltig wirken wird.

Daniel Siemens

EDGAR FEUCHTWANGER mit BERTIL SCALI:
Als Hitler unser Nachbar war. Erinnerungen an meine Kindheit im Nationalsozialismus. Aus dem Französischen von Antje Peter. Siedler Verlag, München 2014, 222 S.

EDGAR FEUCHTWANGER: *Erlebnis und Geschichte. Als Kind in Hitlers Deutschland – Ein Leben in England.* Aus dem Englischen von Manfred Flügge. Duncker & Humblot, Berlin 2010, 218 S.

Der Autor, ein renommierter britischer Historiker, Sohn des Verlegers Ludwig und Neffe des Schriftstellers Lion Feuchtwanger, wurde

Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes:

BERNHARD SAUER, Dr., Historiker, Berlin

ROGER REPLINGER, Dr., Lehrbeauftragter und Buchautor, Hamburg

CHRISTL WICKERT, Dr., Historikerin und Politologin, Kuratorin, z. Z. Forschungsprojekt über KZ-Häftlingsärzte, Berlin/Zernien

ROLF BADSTÜBNER, Prof. Dr., Berlin

WOLFGANG BENZ, Prof. Dr., Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

JENS BINNER, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter der Friedrich-Schiller-Universität Jena

SVETLANA BURMISTR, Doktorandin, Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

BERNWARD DÖRNER, Prof. Dr., Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

HANS VAN ESS, Prof. Dr., Institut für Sinologie, Ludwig-Maximilians-Universität München

DIRK FLEISCHER, Dr., Historiker und Theologe, Gescher-Reken

KLAUS-PETER FRIEDRICH, Dr., Marburg

STEFAN JORDAN, Dr., Redaktion der Neuen Deutschen Biographie, München

ELKE KIMMEL, Dr., Berlin

DETLEV KRAACK, Prof. Dr., Plön

THOMAS KRZENCK, Dr., Leipzig

BEA LUNDT, Prof. Dr., Institut für Geschichte und ihre Didaktik, Europa-Universität Flensburg

DANIEL SIEMENS, Dr., Akademischer Rat auf Zeit, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie, Universität Bielefeld

OTTO WENZEL, Dr., Oberstudiendirektor a. D., Berlin

KATHRIN WITTLER, M. A., Doktorandin am Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin

ULRICH WYRWA, Prof. Dr., Universität Potsdam und Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

INHALT

ARTIKEL

- BERNHARD SAUER: Alte Kämpfer und starke Bande: Kurt Daluege und
Herbert Packebusch 977
- ROGER REPLLINGER: Karl Harrer. Wie die NSDAP den Gründer der DAP
aus dem Gedächtnis löschte 997
- CHRISTL WICKERT: Ravensbrücker KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiterinnen
beim Lebensborn (1943–1945)
Befunde zu einem eher vergessenen Aspekt der Zwangsarbeitergeschichte 1013

REZENSIONEN

Allgemeines

- THOMAS GERHARDS: *Heinrich von Treitschke. Wirkung und Wahrnehmung
eines Historikers im 19. und 20. Jahrhundert.* Paderborn u. a. 2013
(Ulrich Wyrwa) 1033
- ARNE KARSTEN/OLAF B. RADER: *Große Seeschlachten. Wendepunkte der
Weltgeschichte.* München 2013
(Otto Wenzel) 1035

Mittelalter · Frühe Neuzeit

- Künstler der Jagiellonen-Ära in Mitteleuropa.* Bearbeitet von MARITTA ISELER,
SOPHIE LORENZ-RUPSCH und MARKUS HÖRSCH unter Mitarbeit
von JANA KNEIFL und ALEKSANDRA SZEWCZYK. Ostfildern 2013
(Detlev Kraack) 1037